BLÄTTER
DES VERBANDES
JÜDISCHER HEIMATVEREINE

Vierteljahresabonnement durch die Post RM 0,80. — Manuskripte an die Schriftleitung, Berlin W 15, Emser Str. 42 IV.
Inserate an die Buchdruckerei Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Straße 1, Tel.: 35 38 74

Nr. 11 | November 1937 | 11. Jahrgang

30 Jahre Gruppe Rogasen

Zum 20. November 1937 / Von Professor Caesar Geballe, Berlin

Die 30 Wiederkehr des Gründungstages des „Geselligen Vereins der Rogasener“ würde unter anderen Verhältnissen sicherlich festlich begangen werden. Mir als dem Gründungsvorsitzenden seien aber an dieser Stelle einige Worte dankbarer Erinnerung gestattet.

Schon oft war von übergesiedelten Juden aus Rogasen die Absicht ausgesprochen worden, sich in Berlin zu einem Verein zusammenzuschliessen. Verwirklichung fand dieser Plan aber erst, als sich 1907 in dem gastlichen und anregendem Heim unseres hochverehrten ehemaligen Rabbiners Dr. L. A. Rosenthal allwöchentlich ein Kreis dankbarer Schüler und Freunde zusammenfand. Mit Feuereifer widmete sich vor allem unser junger Freund Max Ruschin dieser Aufgabe, ermittelte mit außerordentlichem Geschick und Eifer die Adressen fast aller Landsleute, besuchte persönlich eine große Zahl von ihnen und warb mit solchem Erfolg, daß sich im November 1907 weit über 100 ehemalige Rogasener zu einer Besprechung zusammenfanden. Nach eingehender Aussprache wurde ein Ausschuß mit der Erledigung aller Gründungsvorbereitungen betraut. 62 Rogasener erklärten noch an demselben Abend ihre Mitgliedschaft und gründeten den Verein.

Überaus erfreulich waren gleich die ersten Wirkungen dieser Gründung, zunächst im eigenen Kreis: alte Jugendfreundschaften wurden erneuert und alte Jugend-, sogar Familienzwistigkeiten begraben.

Aber auch in einem weiteren Bezirk trat eine sehr wohltuende Wirkung ein, eigenartigerweise aus einem Widerspruch gegen unsere Gründung hervorgegangen. Schon seit vielen Jahren wirkte damals der „Verein der Posener“, der Mitglieder aus der gesamten Heimatprovinz umfaßte, aber aus erklärlichen Gründen nur Petenten solcher Heimatstädte berücksichtigte, deren Kinder hier keinen „Sonderheimatverein“ besaßen. Durch eines seiner Vorstandsmitglieder, einen gebürtigen Rogasener, ließ nun in der ersten Versammlung der Vorstand des „Vereins der Posener“ auf die angedeuteten Folgen der Sondergründung aufmerksam machen. Wir beantragten daraufhin die Aufnahme unseres Vereins als korporatives Mitglied des „Vereins der Posener“ und unterstützten damit erfolgreich die Bestrebungen des Vorsitzenden des Posener Vereins, der sich um einen Zusammenschluß der Posener Einzelvereine bemühte. Unserem Beispiel folgten sofort noch vier bis fünf Vereine. Damit war der Grundstein zum späteren „Verband“ gelegt. Zwar waren die ersten Beziehungen der Vereine noch recht lose; aber der Bann war gebrochen, und bald sah man Vorstands- und andere Mitglieder der Czarnikauer, Gnesener, Posener, Rogasener, Schrimmer, Wongrowitzer gegenseitig an festlichen und geselligen Zusammenkünften teilnehmen. Mit herzlicher Dankbarkeit erinnern wir uns der tätigen Mithilfe des prächtigen, ewig jungen Moritz Cheim, der jugendfrischen und einfallsreichen Freunde Max Ruschin und Eduard Block, der unermüdlichen Jenny Wittkowski und Fremma Olitzki, der künstlerischen Darbietungen wie auch Arrangierungen von Frau Max Prag.

Daß daneben auch die ernsten Ziele nicht vernachlässigt wurden, beweisen die von uns durchgeführten Unterstützungen hilfsbedürftiger jüdischer Landsleute sowie die erfolgreichen Hilfsmaßnahmen bei der Erhaltung der heimatlichen jüdichen Kultuseinrichtungen. 85 bis 90 v. H. unserer Einnahmen wurden hierfür aufgewendet. Hierbei haben uns der auf allen Gebieten jüdischer Wohlfahrtspflege bewährte Moritz Cheim, der stets hilfsbereite Dr. G. Hillel und der so bescheidene, aber zu jedem Liebesdienst bereite Philipp Alexander zu besonderem Danke verpflichtet. Am kulturellen Leben nahmen unser Verein durch Veranstaltung belehrender Vorträge eifrig Anteil; erwähnt seien hier nur Vorträge von Dr. G. Hillel und Sanitätsrat Dr. G. Bradt. Der Weltkrieg mit seinen Verlusten an kostbarem Leben — auch wir mußten bitter trauern —, der uns besonders schmerzliche Verlust der Heimatprovinz, die Inflation, der Zusammenbruch der Heimatgemeinde raubten uns den moralischen Rückhalt; es war eine große Leistung des damaligen Vorstandes, den Verein über diese schwere Zeit hinwegzubringen. Er schuf mit unerschütterlicher Standhaftigkeit den aus der Heimat Abgedrängten gewissermaßen eine neue jüdische Gemeinde Rogasen. Der Energie unseres damaligen Vorsitzenden Dr. L. Schocken gelang es, alle in einer



straffen Organisation zusammenzufassen und mit Hilfe eifriger Mitarbeiter — mit Dank sei hier unseres lieben Max Wittkowski gedacht — eine neue Blüte des Rogasener Vereins herbeizuführen. Nunmehr trat auch der „Verband Posener Heimatvereine" mehr in den Vordergrund, nicht zum wenigsten durch unsere Vertreter Dr. Schocken und Arno Feibusch gestützt und treu beraten.

Der Mangel an Nachwuchs jedoch mußte in absehbarer Zeit eine Schrumpfung aller Einzelvereine herbeiführen und uns zu einem Zusammenschluß zwingen. Der Verlust einer sehr großen Zahl von Mitgliedern durch Tod und Auswanderung hat unseren Wirkungsbereich stark eingeschränkt. Dank der Bemühungen der Vorsitzenden unserer „Gruppe Rogasen", wie sich seit Zusammenschluß im „Verbande jüdischer Heimatvereine" der „Verein der Rogasener" nennt, und dank der Opferbereitschaft unserer Mitglieder konnte aber unsere Arbeit aufrechterhalten bleiben, die heute Richard Ehrlich mit Einsatzbereitschaft, Interesse und Freude leitet.

Ein Wort des Dankes gilt aber auch bei dieser Gelegenheit dem uns allen so früh entrissenen ehemaligen Verbandsvorsitzenden Dr. Fritz Wolff, der auch unserer „Gruppe" immer ein treuer Freund und Berater gewesen ist.

Persönlichkeiten aus unserem Freundeskreis

Siegmund Bergel

Zu seinem 25. Todestag am 3. November

Eine der interessantesten und anziehendsten Persönlichkeiten, die ihr Leben mit voller Hingabe in den Dienst werktätiger Menschenliebe gestellt haben, war der vor 25 Jahren verstorbene Siegmund Bergel. Seine feurige Liebe zum Judentum, sein warmfühlendes Herz und die reichen Erfahrungen, die er in mehreren Weltteilen gesammelt hatte, ließen ihn dazu berufen erscheinen, in der Fürsorge, besonders für die Auswanderer, die in Nord- und Südamerika eine neue Existenz zu finden hofften, segensreich zu wirken. Siegmund Bergel war am 10. Oktober 1843 in Filehne geboren. Er wurde anfangs, seiner ersten Neigung folgend, Lehrer, betätigte sich aber bald, als er nach Amerika auswanderte, in verschiedenen, vorzugsweise kaufmännischen Berufen. Seine rastlose Tätigkeit war von Erfolg gekrönt, befriedigte ihn aber nicht ganz, da er sich nach seinen Angehörigen sehnte. Nach seiner Rückkehr ließ er sich als Kaufmann in Berlin nieder, wo er sich vor allem im Hilfsverein sowie in Ehrenämtern anderer Wohltätigkeitsvereine große Verdienste erwarb. Anläßlich der Vorgänge in Kischinew zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde er im Auftrag des Hilfsvereins dorthin gesandt. Dieser Mission verdankt die Oeffentlichkeit eine interessante Darstellung der Lage der russischen Juden, die weite Kreise zur Hilfe anregte. Nächst der Fürsorge für die Auswanderer lag ihm die Förderung des jüdischen Schulwerks im Orient besonders am Herzen. Mit Energie trat er auch für die Erteilung des Religionsunterrichts in kleineren Gemeinden ein, für die geeignete Kräfte gewonnen wurden, und ließ sich das Gedeihen vieler sozialer Anstalten besonders angelegen sein. Er war ein Mann der Tat, der seine ganze Kraft für seine Glaubensgenossen einsetzte. Ehre seinem Andenken!

M. Samuel Ruest.

Nochmals: Monasch und Graetz

Eine Enkelin von Baer Loebel Monasch, Emma Graetz, geb. Goldschmidt, Breslau, teilt uns einige Richtigstellungen bezw. Ergänzungen mit, die hier Platz finden sollen, nachdem an dieser Stelle (vgl. „Blätter" August und September 1937) zusammenfassend über die Familie Monasch berichtet wurde. Zu den 10 Kindern des B. L. Monasch gehörte Cäcilie Melzer nicht, sie war eine Schwester des Baer. Ferner hatte er nicht nur drei Töchter, sondern fünf. Die von uns schon erwähnte Marie Graetz gebar als zweiten Sohn Benno Graetz. Eine andere Tochter, die wir bisher nicht kannten, heiratete einen Goldschmidt. Die Tochter dieses Paares Emma, unsere Briefschreiberin, heiratete diesen Benno Graetz, also ihren Vetter. Besonders interessant ist, was Emma Graetz über das Verhältnis des General Monasch zu seinem Onkel, dem Historiker Heinrich Graetz, mitteilt: er hat ihn gekannt, wenn auch nicht persönlich, und verehrt. 1911 besuchte er mit Gattin und Tochter Deutschland, war in Breslau der Gast seines Vetters Benno Graetz und suchte auch die Gräber in Krotoschin auf. Der berühmte Historiker war freilich damals schon tot. Von Breslau fuhr er nach London, wo er vom König empfangen wurde, da er als Erbauer des elektrischen Kraftwerkes in Jelorm in Viktoria und der ersten großen Eisenbetonbrücke in Australien bereits als „Ingenieur" so bekannt geworden war, daß ihm seine dankbaren Mitbürger in dieser seiner Eigenschaft ein Denkmal gesetzt haben.

Dr. Arthur Czellitzer

Siegfried Lesser

Im 90. Lebensjahre starb am 2. Oktober Siegfried Lesser, der Seniorchef der ehemaligen Firma Gebrüder Lesser, Posen, Landwirtschaftliche Maschinen. Er war in Posen eine sehr bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Eine Reihe von Ehrenämtern bekleidete er dort, so war er u. a. Vorstandsmitglied der Posener Handelskammer, der jüdischen Mädchen-Waisenanstalt, Vorsitzender im Vorstand des jüdischen Latz'schen Alters- und Siechenheims und Repräsentant der Jüdischen Gemeinde. Besondere Verdienste erwarb er sich in der sozialen Arbeiterfürsorge, wofür ihm 1913 der Rote Adlerorden IV. Kl. und 1917 das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen wurden. Es war ein selten fleißiger und umsichtiger Kaufmann mit gesunden, modernen und reellen Grundsätzen. Sein Unternehmen ging nach dem Kriege in polnische Hände über, und Lesser verlebte seinen Lebensabend in der Familie seines Schwiegersohnes, Justizrat Behr, Breslau. Bis zuletzt erfreute er sich völliger geistiger Frische. Ein Wohltäter und hilfsbereiter Mensch ist mit ihm dahingegangen. Siegfried Lesser war bis zu seinem Lebensende ein eifriges Mitglied und Förderer unseres Verbandes.

Nachrichten aus der Heimat.

An Stelle des leidenden Landsmanns Koritowski hat die Verwaltung des S. B. Latz'schen Altersheims, Posen, Julius Moses (Moses u. Schönfeld) zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

*

In den Vorstand der Jüdischen Gemeinde Posen ist von uns aus der Vergangenheit bekannten Landsleuten neu Leo Chone gewählt worden. Als Vorsitzender amtiert weiter unser Landsmann Rechtsanwalt Martin Cohn.

Fahrt nach Czarnikau und Filehne

II*). **Von Dr. Arno Herzberg**

Der Zug humpelt in das sanft ansteigende Land hinein. Längs des Weges grünen die Wiesen des Bruches, heben sich die Kornfelder sonnenverbrannt gegen den Himmel. Die Stadt, die ich auf der Weiterfahrt erreiche, wird die tote Stadt genannt. In ihr ist nichts geblieben als leere Häuser und verlassene Straßen. Hat noch das Städtchen, das sich luftig und lustig am Bergeshang entlangzieht und von den zwei Mühlen bewacht wird, versucht, den Anschluß an die neuen Gegebenheiten zu finden und ist ihm dies auch zum Teil gelungen, so ist das hier in der „toten Stadt" ganz anders. Hier verkümmert ein Leben abseits der großen Straßen und Verkehrswege, abseits des Handelsstromes. Abseits und vergessen fast vergehen hier die Tage. Früher hatte diese Stadt 5000 Einwohner. Jetzt sind es nur noch fünfzehnhundert. Früher hatte diese Stadt ein reiches Leben. Jetzt ist in ihr Totenstille.

Der Tempel ist schon mehrere hundert Jahre alt. Nicht weit davon ist das Bethaus, das Bethamidrasch, wo die Jahrhunderte jüdische Beter und Lernende gesehen haben. Die Wände des Bethamidrasch sind in einem geschmacklosen Grün vor kurzem frisch gestrichen worden. Das Geld hierfür stammt aus einer Spende. Im fernen Amerika hat sich ein ehemaliger Sohn dieser Gemeinde an sie erinnert. So weit und so stark reicht das Gedenken an alles das, was hier gewesen ist.

Erinnerungen werden auch beim Betrachten einer Tafel mit goldenen Lettern wach. Sie ist an der Front eines Hauses befestigt und besagt, daß hier Moritz Lazarus, eine der unvergänglichen Persönlichkeiten einer vergangenen Zeit, geboren worden ist. Diese Tafel, die Jahrzehnte hier schon hängt, ist geblieben, selbst als diese Stadt polnisch wurde. Hatte man sie auch zuerst abgenommen, so hat man sie bald wieder an ihren alten Ort zurückgebracht. Die Pietät hat eine Macht, auch in dieser kleinen „toten" Stadt. Aber wer kennt heute noch von den hier Wohnenden mehr als den Namen Moritz Lazarus? Es zogen ja alle jüdischen Menschen von hier weg, als die Stadt polnisch wurde. Nur noch eine oder zwei Familien sind geblieben. Zusammen kaum eine Hand voll Menschen. Alles andere ist fortgegangen: nach Deutschland oder in jene Welt, von der kein Wanderer wiederkehrt . . . Die Lücken, die durch den Fortgang der jüdischen Menschen gerissen worden sind, sind so unerhört groß, daß die jüdische Gemeinde der Form nach wohl bestehen geblieben ist, wie ja juristische Personen vom Bestand ihrer Mitglieder ein unabhängiges Dasein führen. Aber der Inhalt dieser Gemeinde hat sich so gewandelt, wie es nur eine ganz radikale Umkehr der Verhältnisse bewirken kann. Es zogen viele hinzu. Sie sind in der überwältigenden Mehrheit. Auf diese Weise mischt sich bei den wenigen eingesessenen jüdischen Menschen, nicht viel anders als in anderen Städtchen der Provinz Posen, ein resignierendes Verzichtleisten und ein nur in der Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit lebendiges Verantwortungsbewußtsein.

Und doch: das Verstehen ist hier auf eine besondere Ebene dadurch gehoben, daß die Zugewanderten meist ein schweres Leben in diesem toten Winkel Polens haben. Es ist schwer, seine Familie zu ernähren und allen Pflichten nachzukommen. Es ist schwer, der Armut zu entrinnen.

Auf dem grasbewachsenen Marktplatz spielen die Kinder. Sie sind so zahlreich, wie ich es selten in einer so kleinen Stadt ohne Leben gesehen habe. Auch bei den Juden hier kennt man nicht das Einkindersystem . . . Und doch wird es diese Jugend einmal schwer haben. Für alle Jugendlichen in der ehemaligen Provinz Posen ist die Frage nach dem Lebensraum umsomehr akut, als die Jugend ohne weiteres in der weiten Welt Nahrung und Erwerb suchen kann. In diesen Bezirken hat es ein großer Teil der Jugend vorgezogen, in dem väterlichen Geschäft zu bleiben, es zu halten und, wenn möglich, auszubauen. Die Töchter des Hauses haben den vernünftigen Ehrgeiz gehabt, statt mit dem Füllfederhalter zu hantieren und die Bänke der Universitäten zu drücken, lieber im Haushalt und Geschäft sachkundig und gewandt zu sein. Hier werden die Bedürfnisse von Eltern und Kindern in Einklang miteinander gebracht. An die Stelle fremden Personals sind weitgehend die eigenen

*) Schluß der in der vorigen Nummer begonnenen Reportage

Die brennende Jungfrau

Kleine Erinnerung an Posen

In der Ungarweinstube von Kempner, zwischen der Neuen Straße und der Franziskanerstraße, traf man sich zum sonntäglichen Frühschoppen. Den Mittelpunkt des Stammtisches bildeten die Söhne des Lehrers am Friedrich Wilhelm-Gymnasium, Professor Müller. Zu den Stammgästen gehörte u. a. ferner der Gymnasialprofessor Dr. Starke mit den funkelnden Brillengläsern und vom Nachbarhause der Apothekenbesitzer Kirschstein.

„Ich sah unlängst", erzählte Professor Starke „gelegentlich einer Beerdigung auf dem Adalbertkirchhofe die knieende Statue einer weiblichen trauernden Gestalt, die ihre Arme um die Urne mit den Aschenresten des geliebten Toten schlang. Ihr schmerzerfülltes, niedergebeugtes Antlitz war durch das aufgelöste, in rhythmischen Wellenlinien lang herabfließende Haar verhüllt. Hier sehen Sie eine Skizze davon, die mir unser Zeichenlehrer Wagener gemacht hat." Er zeigte den Stammtischgenossen die Skizze und fuhr dann fort:

„So hatten auch schon die Griechen einst die Trauer um die Toten plastisch dargestellt. Einen Namen oder eine Jahreszahl konnte ich auf dem alten verwitterten Denkmal nicht entdecken. Wem mag es wohl gegolten haben, und hat die Volkssage auch schon hier eine Erklärung versucht?"

„Es gibt mehrere Auslegungen des unbekannten Grabmals", antwortete der Probst J.

„Die verbreitetste", unterbrach ihn der Apotheker, „knüpft an unsere Ungarweinstube an." „Das ist ja sehr interessant," meinte der Landgerichtsdirektor, einer der Söhne von Professor Müller, „Silentium für Herrn Kirschstein."

Der Apotheker befeuchtete sich die Kehle mit der „Matka", dem Rest des vor ihm stehenden Gonsiorek, und begann:

„Die Sage berichtet, daß in der trauernden Gestalt die Verstorbene selbst dargestellt sei. Sie wäre Kellnerin aus unserer Ungarweinstube gewesen. Dort hätten einmal einige Stammgäste, die weniger solide waren als wir, bis tief in die Nacht hinein beim flammenden Punsch gesessen. Als der Stoff auf die Neige ging, bestellten sie vorsorglich eine neue Füllung. Das Mädchen eilte darauf in den Keller, um die Zutaten zu holen und dort auch gleich den frischen Punsch zu bereiten. Dabei stieß sie durch einen unglücklichen Zufall den bereits angezündeten Spirituskocher um. Die brennende Flüssigkeit verbreitete sich schnell über die Steinfliesen des Kellers. Die Kleider und die Haare

Kinder getreten. Auch die Jugend dieses Landstriches wird das Bemühen um Jüdischkeit haben und haben müssen. Vergessen und geschenkt bleibt auch dieser Jugend nichts . . . .

Aber auch wir wollen nichts vergessen. Auch nicht die kleine „tote“ Stadt wollen wir vergessen. Auch nicht, woher wir kamen . . .

Eine historische Miniatur

Mannigfach wechselnden Schicksalen ist die jüdische Gemeinschaft in Berlin ausgesetzt gewesen. Noch vor dem Ende des 13. Jahrhunderts, wenige Jahrzehnte nach Begründung der Stadt, werden die Juden in Berlin zum ersten Male urkundlich erwähnt. Aber ihre Ansiedlung ist nicht von Dauer, Vertreibung und Wiederkehr folgen einander, und es scheint, als könne auf dem sandigen Boden der Mark eine innerlich gefestigte Judensiedlung nicht erstehen. Nach der Hinrichtung des „Münzjuden Lippold“ lebt fast 100 Jahre hindurch in der Mark Brandenburg kein Jude mehr — oder nur einer. Dieser eine ist Israel Aaron, „Factor“ bei der Armee des Großen Kurfürsten, der, gegen den eigenen Willen fast, den Anstoß zur Begründung einer jüdischen Gemeinde auf dem Boden Berlins bildet.

Bevor Israel Aaron, um dessen Lebensweg noch viel Dunkel waltet, nach Berlin kam, hatte er seinen Wohnsitz in den östlichen Teilen der kurmärkischen Lande gehabt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Aaron in dem Raum zwischen Ostpreußen und der Ostgrenze der Mark geboren ist. 1653, als er schon in reiferem Mannesalter steht, finden wir ihn zum ersten Male in Preußen: er erhält die Bestallung, die kurfürstliche „Hoffstadt mit Weinen, Viktualien und anderen Waren zu verlegen“. Aber erst zwei Jahre später nimmt er im Lande seinen festen Wohnsitz, 1655 ist der „Hoffjude Israel Aaron“ in der Stadtbürgerliste von Landsberg a. d. W. verzeichnet. Nach wie vor durchreist er das Land, wie sein Beruf es mit sich bringt. Er, der als wirtschaftspolitisches Instrument der Landesherren dient, der bei der „Müntz allhier mit Einkauf und Anschaffung Silbers getreulich gedient“ hat, auch „bey Unserer Armee in allerhand nützlichen Verrichtungen und unvorweisslichen Fleiß befunden“ worden ist, ist ständig unterwegs und genießt dabei freilich auch den besonderen Schutz des Kurfürsten. Als in Polen die Pest ausbricht und zuwandernde Juden sie nach Königsberg einschleppen, weist der Kurfürst alle Juden aus der Stadt, „doch ohn den Factorn bey Unserer Armee, Israel Aaron, und etwa Zween oder Drey seiner Leute“. Ein Schutzbrief von 1657 gibt ihm die Freizügigkeit im Herzogtum Preußen. 1663 endlich siedelt er nach Berlin über und bewohnt, wenn er nicht in Geschäften umherreist, „das Haus in der Strahlowschen Strassen, so der Bahder am Crögell erbauet“. Doch noch 8 Jahre hindurch bleibt Aaron mit den Seinen der einzige Jude in Berlin.

Dann aber, 1671, richten die von Wien vertriebenen Juden an den Kurfürsten die Bitte, sich in Berlin und der Mark niederlassen zu dürfen. Widerstreitende Gefühle müssen damals Israel Aaron bewegt haben: der Zuzug fremder Juden, denen er an sich nicht feindlich gesinnt sein konnte, gefährdete naturgemäß seine wirtschaftliche Stellung. Das Hin und Her seiner Empfindungen spiegelt sich wieder in den Erlassen und Edikten des Kurfürsten, den er in seiner zuerst sehr zögernden Judenpolitik beraten haben dürfte. Nach der grundsätzlichen Genehmigung zur Niederlassung der Wiener Juden lassen die Privilegierungen der einzelnen Familien viele Monate auf sich warten. Endlich, am 4. September 1671, wird der Entwurf eines Privilegs gefertigt, aber nicht vollzogen, die Eintragungen in dem heute noch erhaltenen Aktenstück sind durchstrichen. Vier Tage später gestattet ein Edikt vorerst zwei Einwanderern die Niederlassung, mit dem Bemerken, sie dürften dem Handel des Israel Aaron keinen Eintrag tun, und erst am 10. September 1671 erlaubt ein neues Edikt auch den Angehörigen der Zuwanderer die Ansiedlung. Damit aber ist der Grundstein für eine jüdische Gemeinde geschaffen, die sich, wenn auch unter vielen Mühseligkeiten, rasch und gedeihlich entwickeln soll.

An der Figur des Hofjuden Israel Aaron aber dürfte sich das eigenartige und moralisch nicht bedenkenlose Gemisch von Gemeinschaftsgeist und Selbstsucht studieren lassen, das so leicht aus dem Kampf des Juden mit einem schweren äußeren Geschick erwächst. Hier einmal ist ein einzelner widerwillig zum Pionier geworden und hat jüdische Geschichte gemacht, ohne es zu ahnen.

Kurt Julius Riegner.

---

des Mädchens fingen das Feuer und, bevor der Unglücklichen noch Hilfe geleistet werden konnte, verbrannte sie jämmerlich. — Zu ihren Lebzeiten war das fleißige, tüchtige und ehrliche Mädchen von unserem Kempner stets so behandelt worden, als ob sie zur Familie gehörte. Unser durch den schrecklichen Unglücksfall tief erschütterter Weinhändler ließ ihr daher dieses kostbare Denkmal setzen.“

Der Apotheker hatte geendet. „Niemals ist hier etwas Aehnliches geschehen,“ ereiferte sich der Wirt, der von seinem gewohnten Platze aus der Erzählung gelauscht hatte. „Davon sind wir alle fest überzeugt,“ beschwichtigte der Professor. „Es handelt sich bei der ganzen Erzählung eben nur um eine jener sogenannten ätiologischen Erfindungen der unteren Volksschichten.“

Arthur Kronthal

Neue Literatur

Günther Dammann, Meister der Zauberkunst, Lebensgeschichten berühmter Zauberkünstler. Wien 1936, Verlag Friedrich Scheibl (Auslieferung nur Buchhandlung Max Spohr, Leipzig C 1).

In dem Hauptteil, der Biographieen berühmter Zauberkünstler enthält, ist ein Abschnitt unserem Landsmann Samuel Bellachini gewidmet, der als Berlach im Jahre 1828 geboren war. Ueber ihn heißt es da u.a.:

„Als Bellachini Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in einem kleinen Orte der damals preußischen Provinz Posen als Sohn einfacher Bauersleute geboren wurde, hat man ihm seine spätere Laufbahn gewiß nicht an der Wiege vorausgesagt. Schon den Schuljungen ergriff ein leidenschaftliches Interesse für Taschenspielerkünste. Er fing als Jahrmarkts-Zauberer an. Nach ungefähr zehn Jahren hatte er in künstlerischer Hinsicht so starke Fortschritte gemacht, daß er in weiten Kreisen bekannt wurde. Auch zu dem damaligen preußischen König, dem späteren Deutschen Kaiser Wilhelm I., drang sein Ruf. Der König, seit jeher ein Freund der Zauberkunst, forderte den rasch berühmt gewordenen Künstler zu einer Privatvorstellung auf. Bellachini wurde bei dieser Gelegenheit zum Hofkünstler ernannt. . . . Nach 1864 bereiste Bellachini fast alle wichtigen Länder Europas und Amerikas. Ueberall erwartete ihn das Publikum mit Spannung, und überall wurde er nach seinen Vorstellungen freudig umjubelt. . . . Er verdiente sich ein Vermögen mit einer Illusionsnummer, in der er seinen eigenen Kopf auf der Hand trug. Der Kopf sprach, und die Mimik war ganz natürlich. Die Menge der Orden und sonstigen Ehrungen, die Bellachini von der Königin von England, dem König von Italien und dem russischen Zaren bis herab zu den kleinsten Fürstlichkeiten erhalten hatte, war so groß, daß es zu gleicher Zeit wohl kaum einen Staatsmann, Feldherrn oder Gelehrten gab, der eine ähnliche Zahl Auszeichnungen auf sich vereinte. . . . Von Bellachinis Beliebtheit zehrten noch nach seinem Tode bis zur jüngsten Gegenwart Hunderte meist unbedeutender Zauberer, indem sie sich ebenfalls Bellachini nannten. Von diesen allen hat es kein einziger zu des Meisters Ansehen selbst gebracht. Auch Bellachinis Name wird wie derjenige von Bosco als Ausdruck für Zauberkünstler schlechthin verwandt.“

Jüdische Winterhilfe

Den Rechenschaftsbericht der Jüdischen Winterhilfe für 1936/1937 legt die Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Abteilung Zentralwohlfahrtsstelle, vor. Der Bericht enthält zum ersten Male auch Material aus der großen statistischen Erhebung, die in Verbindung mit der Aktion der Jüdischen Winterhilfe durchgeführt wurde. Diese Erhebung hat uns eine genaue Übersicht über die Lage der hilfsbedürftigen jüdischen Bevölkerung in Deutschland gegeben.

Jüdische Winterhilfe Berlin 1937/1938

Die Abteilung Haussammlung, Berlin C 2, Heidereutergasse 5 (Tel.: 41 67 11, App. 50), bittet Damen und Herren in den westlichen Bezirken, sich als Sammler zur Verfügung zu stellen.

Pfundpakete werden von den Sammlern abgeholt. Jüdische Hausfrauen haltet Eure Pfundspende bereit!

Die Ausgabe der Kohlengutscheine erfolgt durch die Bezirksstellen der Jüdischen Winterhilfe.

Winterhilfe im November

14. November: Eintopfspende; 20. November: Opernpremière im Kulturbund (Tschaikowsky, „Eugen Onegin") zugunsten der Jüdischen Winterhilfe; 28. November: Haussammlung. —

Laufende Pfundspendensammlung, Chanukkah-Veranstaltungen (siehe Gemeindeblatt), zu Chanukkah: Ausgabe von Kerzen und Leuchtern für Familien mit mindestens zwei Kindern, ferner Versorgung von Kindern mit Kleidung und Spielsachen durch das Wohlfahrtsamt aus Mitteln der Jüdischen Winterhilfe, Ausgabe von Kartoffel- und Kohlengutscheinen sowie von Lebensmittelscheinen, an alle Bedürftigen, die eine freie Lebensmittelwahl seitens der Unterstützten ermöglichen. — Pfundpakete! — Künstlerische Veranstaltungen für die Betreuten durch die Künstlerhilfe. Näheres siehe Gemeindeblatt!

*

Die Jüdische Winterhilfe in Posen hat ihre diesjährige segensreiche Tätigkeit wieder aufgenommen, und zwar wiederum unter Leitung von Martha Pincus, der Vorsitzenden des Jüdischen Frauenvereins in Posen.

Akiba Eger-Gedenkfeiern

Am Berliner Rabbinerseminar wurde das Wintersemester eröffnet. Eine Gedenkrede auf Rabbi Akiba Eger, dessen 100. Todestag sein Werk für eine Betrachtung neu erstehen lasse, hielt Rabbiner Dr. Jacob Freimann.

In der Synagoge des Jüdisch-Theologischen Seminars Breslau fand eine Feier statt, bei der Rabbiner Dr. S. Ochs, Gleiwitz, die Gedenkrede hielt.

Etwa um dieselbe Zeit veranstaltete der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden in Märkisch-Friedland, wo Eger über 20 Jahre lang amtierte, eine Feier. Hier nahmen das Wort der stellvertretende Präsident des Preußenverbandes, Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee, Berlin, der zuständige Bezirksrabbiner Dr. Fritz Plotke, Schneidemühl, und Rabbiner Dr. Harry Levy, Berlin, der, gebürtiger Posener, der Enkel eines Schülers von Rabbi Akiba Eger ist.

Spiegel der jüdischen Presse

Dr. J. Jacobson, Der Friedländer Raw (Jüdisches Gemeindeblatt für Berlin, Nr. 43 vom 24. 10. 37). Der Artikel behandelt die Entwicklung der Ansässigkeit von Juden in Märkisch-Friedland und das Wachsen der dortigen Gemeinde in der Zeit der Anwesenheit und Amtstätigkeit Rabbi Akiba Egers. Daneben enthält er interessante Hinweise auf das Leben der Juden in Rawitsch, Fordon, Schwersenz, Kempen, Zempelburg, Wreschen und Posen.

Dr. Ernst Fraenkel, Der Posener Raw, Zum 100. Todestag Rabbi Akiba Egers (Jüdisches Gemeindeblatt für die Synagogen-Gemeinden in Preußen und Norddeutschland, Nr. 10 vom 1. 10. 37).

Rahel Wischnitzer-Bernstein, Das Bildnis Akiba Egers (Jüdisches Gemeindeblatt für Berlin, Nr. 43 vom 24. 10. 37). Der Aufsatz behandelt im wesentlichen das Gemälde von Julius Knorr „Markt in Posen", zu Lebzeiten Akiba Egers gemalt. Bei dieser Gelegenheit wird auf das große Verdienst von Arthur Kronthal, in seinen Veröffentlichungen mehrfach auf dieses Bild aufmerksam gemacht zu haben, hingewiesen. Die Verfasserin verdankt auch im vorliegenden Fall alle Einzelangaben Arthur Kronthal.

Hanns Reissner, Auswanderung hundert Jahre später, („Der Morgen", Monatsschrift der Juden in Deutschland, Oktober 1937, S. 287 ff.). Hier wird die Zerstreuung einer Familie mit dem Ausgangspunkt Neustadt bei Pinne anschaulich beschrieben.

Friedrich Ollendorff, Das erste Jahrzehnt Zentralwohlfahrtsstelle (Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik, Heft 5, Oktober 1937). In diesem, dem 20jährigen Bestehen der Zentralwohlfahrtsstelle gewidmeten Artikel wird u. a. auch der Unterbringung jüdischer Kinder aus Posen in jüdischen Erholungsheimen in Deutschland gedacht.

Salmann Schocken, Zu seinem 60. Geburtstag am 30. Oktober (C.-V.-Zeitung, No. 43 vom 28. 10. 87, Jüdische Rundschau vom 26. 10. 37, Israelitisches Familienblatt No. 43 vom 28. 10. 37, Jüdisches Gemeindeblatt für Berlin, No. 44 vom 31. 10. 37). Schocken stammt aus Margonin; er ist als bedeutsamer Kaufmann, als Philanthrop, Gründer des Schocken Verlages und Förderer jüdischer Bildungsarbeit, vor allem der Hebräischen Universität Jerusalem, in weiten jüdischen Kreisen bekannt.

Rabbiner Dr. A. Posner, Jerusalem, Rabbiner Dr. J. Bleichrode wird 70 Jahre alt (Jüdisches Gemeindeblatt für Berlin, Nr. 39 vom 26. 9. 37). Bleichrode ist ein Nachkomme von Rabbi Akiba Eger.

Rabbiner Dr. Samuel, geboren in Culm (Westpr.), wo sein Vater Kantor und Religionslehrer der jüdischen Gemeinde war, wurde Anfang Oktober 70 Jahre alt. Dieses Tages gedachten George Goetz im Israelitischen Familienblatt (Nr. 40 vom 7. 10), Rabbiner Dr. Norden, Hamburg, in der C.-V.-Zeitung (Nr. 40 vom 7. 10.) und Dr. L. Blumenthal im Jüdischen Gemeindeblatt für Berlin (Nr. 40 vom 3. 10.).

Arbeit und Leben der Gruppen

Verband Jüdischer Heimatvereine. In der Vorstandsitzung vom 27. Oktober war der Gesamtvorstand bis auf eine Stimme vertreten. Der Vorsitzende, Leo Berlak, berichtete über die Vermögenslage des Verbandes, die sich erfreulich entwickelt hat. Nach den vorliegenden Berichten sind gegenüber den Abgängen nicht entsprechend zahlreiche Zugänge zu verzeichnen. Das ist teils auf starke Abwanderung, teils auf Todesfälle zurückzuführen. Durch eine regere Werbetätigkeit, die jetzt einsetzen soll, wird mit stärkeren Zugängen gerechnet. Bei der Ergänzungswahl zum Vorstand wurde Rechtsanwalt Ludwig Rosenberg gewählt. Für Dezember ist ein Lichtbildervortrag im Rahmen eines geselligen Beisammensein geplant.

Mit Apotheker Benno Salinger, der am 3. November nach langem Leiden starb, ist wieder ein guter Freund unseres Verbandes und unserer Bestrebungen von uns gegangen. Er wurde am 7. September 1871 in Krotoschin geboren. Zwei Jahrzehnte lang war er Besitzer der Apotheke in Schildberg; dort widmete er sich neben seinem Beruf kommunalen und sozialen Aufgaben, wirkte auch als Vorsteher der Jüdischen Gemeinde und bekleidete viele andere Ehrenämter, so als Vorstandsmitglied des Posener Apotheker-Verbandes. Nach der Abtretung Posens siedelte Salinger nach Berlin über. Hier war er viele Jahre Vorsitzender des Schildberger Hilfsvereins, den er mitbegründet, und hat sich als Präsident anderer jüdischer Organisationen sehr verdient gemacht. Innerhalb unseres Verbandes arbeitete der Heimgegangene fleißig an dem Gedanken des Zusammenschlusses mit, bis ihn sein Leiden zwang, die ihm liebgewordene ehrenamtliche Tätigkeit ganz aufzugeben. Im Kreise aller ehemaligen Posener und weit darüber hinaus ist ihm ein ehrendes Gedenken sicher.

R. E.

Gruppe Posen. Der Vorstand der Gruppe setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Georg Asch (Vorsitzender), Rechtsanwalt Ludwig Rosenberg (stellvertr. Vorsitzender), Leo Jacob (Schatzmeister), Leo Berlak, Eugen Markiewicz und Siegismund Fabisch (Beisitzer).

Gruppe Nordkreis Posen (Wongrowitz). Anläßlich seines 70. Geburtstages hat unser treues Mitglied Michael Flanter (Königsberg/Pr.) unserm Wongrowitzer Hilfsfonds (Daust-Karpen-Fonds) freundlichst eine Spende überwiesen, für die ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt wird.

In der Heimat verstarb im August d. J., was wir erst jetzt erfahren, im Alter von 68 Jahren der Kaufmann Hermann Kron. Er war der Schwiegersohn des Veteranen von 1864 und 1866, Manschester, der unserer älteren Generation noch durch die zahlreichen Kriegsauszeichnungen in lebhafter Erinnerung steht. Wir sprechen der Familie Kron hiermit unser inniges Beileid aus.

Gruppe Nordkreis Posen (Rogasen). Am 18. Oktober ist unser lieber Landsmann Heymann Berendt heimgegangen. Unsere Vereinigung verliert mit ihm, der seit 1907 der Gruppe angehörte, eines ihrer treuesten Mitglieder. Noch vor kurzem hatten wir die Freude, ihm anläßlich seines 85. Geburtstages unsere Verehrung und Verbundenheit aussprechen zu können.

Gruppe Nordkreis Posen (Rogasen, Samotschin, Schokken und Wongrowitz). Geselliges Beisammensein am 10. November, 20½ Uhr, im Restaurant Kaufmann, W 62, Kleiststr. 14. Es werden Reiseberichte aus der Heimat erstattet und heimatliche Bilder ausgelegt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erbeten.

Bücher für jeden

Der Almanach des Schocken-Verlags auf das Jahr 5698 (Berlin 1837/38, Schocken-Verlag, Jüdischer Buchverlag), auch diesmal wieder ein geschmackvoll ausgestattetes kleines preiswertes Buch, enthält mehr als zwei Dutzend wertvoller Beiträge. Jüdische Dichtung, jüdische Geschichte, religiöse Betrachtungen und solche über Kunst, Erzählungen und Berichte über Palästina — eine Fülle von Stoff, Belehrung und Anregung auf den verschiedensten Gebieten jüdischen Schaffens, Forschens und Denkens. Dem Almanach, den das Büchlein nur noch dem Namen nach darstellt, ist ein Gesamtverzeichnis der Verlagswerke des Schocken-Verlages beigefügt.

„Jüdische Auswanderung" nennt sich das Korrespondenzblatt des Hilfsvereins der Juden in Deutschland (Berlin W 35, Ludendorffstr. 20). An die Spitze des soeben erschienenen Herbstheftes sind drei allgemeine, grundsätzlich wichtige Aufsätze gestellt: „Typische Fehler unserer Auswanderer", „Die Bedeutung des Klimas für den Auswanderer" und „Haushaltführung und häusliche Hygiene in den Tropen". Der Länderteil des Heftes trägt nicht einen so geschlossenen Charakter wie der des Sonderheftes „Südamerika" vom September 1936, der umfassende Informationen über alle selbständigen Republiken südlich des Panamakanals vereinigte. Demgegenüber bringt das vorliegende Heft in erster Reihe systematische Abhandlungen über Australien und Neu-Seeland, außerdem Informationen über mehrere andere Länder, in denen ebenfalls gewisse Einwanderungsmöglichkeiten vorhanden sein dürften. Endlich wird eine Zusammenfassung aller wichtigen Einwanderungsbestimmungen des zur Zeit bedeutendsten Einwanderungslandes für Juden aus Deutschland, der Vereinigten Staaten, sowie eine Uebersetzung des neuen südafrikanischen Einwanderungsgesetzes gegeben. So tritt in diesem Heft die Notwendigkeit, jedes Land, das unseren Auswanderern Möglichkeiten zu bieten scheint, der jüdischen Oeffentlichkeit in Deutschland jeweils schnell zur Kenntnis zu bringen, in den Vordergrund.

Das Jüdische Lehrhaus Berlin, (Sekretariat Berlin W 50, Marburger Str. 5 III Tel.: 24 55 87) eröffnete das Winter-Semester 1937/38 mit einem Vortrag von Dr. Robert Weltsch über: „Der Judenstaat und die Juden der Welt".

Familiennachrichten

Geburtstage: 94 Jahre: Amalie Geballe geb. Berendt, früher Rogasen, am 19. November; 82 Jahre: Julius Meyer, früher Pinne, am 5. November; 80 Jahre: Julie Ladendorff geb. Heilbronn, früher Hohensalza; Julius Gembicki, früher Thorn; 60 Jahre; Moritz Rosenstein, früher Samotschin, am 21. November.

Verlobt: Ruschka Lewkowicz mit Leo Pechwasser, Breslau; Tessi Nacher, Bielitz, mit Gerhard Miodowski, Breslau; Gerda Baruch mit Arthur Wolff, Hindenburg; Lene Frank, Düsseldorf, mit Ernst Rychwalski, Stettin, früher Schönlanke; Ilse Philipp, Hannover, mit Henry Lewy; Lotti Marburger, Pinne, mit Egon Goldschmidt, Breslau; Margot Nothenberg, Breslau, mit Werner Selowsky, Grünberg; Liesel Klarfeld, Breslau, mit Ernst Falk, Jerusalem.

Vermählt: Walter Neumann und Käte geb. Klein, Breslau; Walter Prager und Lotti geb. Goldmann, Breslau; Joel Hoffmann, New York, und Susi geb. Jolowicz; Rabbiner Willi Teichner und Edith geb. Kahn, Hirschberg; Berthold Friedeberg, Gr.-Strehlitz, und Lotte geb. Jungmann, Beuthen; Philipp Hübner, Breslau, und Dr. Lisa geb. Pfiffer, Oppeln; Herbert Hecht und Ruth geb. Frey, Beuthen; Staatsanwalt a. D. Dr. Hans Reich und Cilli geb. Ball, Breslau.

Gestorben: Sanitätsrat Dr. Fritz Besser, Breslau; Hermann Fernbach, Breslau, früher Kattowitz; Hedwig Holz geb. Schacher, Breslau; Julius Harlam, früher Posen; Elisabeth Juliusberger geb. Königsfeld, Breslau; Josef Tichauer, Liegnitz; Hedwig Bielschowsky geb. Goldschmidt, Breslau; Ernst Simonauer, Gleiwitz; Laura Meyer geb. Wolf, Breslau; Lizzi Schindler geb. Rosenbaum, Pleß; Bertha Seidemann geb. Tichauer, früher Beuthen; Ella Hauptmann geb. Kleemann, Breslau; Apotheker Heinrich Glaser, Kattowitz; Rechtsanwalt Dr. Salo Unger, Breslau; Louis Schlesinger, Breslau; Thea Strumpf geb. May, Brieg; Gustav Aron, früher Thorn; Dr. Max Singermann, Pankow, früher Schildberg; Bianka Cohn geb. Stock, Breslau, früher Witkowo; Martin Zimmermann, Hindenburg; Lina Davidsohn geb. Wittenberg, Breslau; Marie Wachsmann geb. Baumgart, Breslau; Emma Hirschfeld geb. Wolfsohn, Hirschberg.

*

Im hohen Alter ist unser lieber, allseitig verehrter Landsmann, Heinrich Witkowsky, Neutomischel, sanft entschlafen. Mit den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde begleitete auch eine große Anzahl anderer Bürger ihren verstorbenen Ehrenbürger zur letzten Ruhe. Für den Magistrat legte der amtierende Bürgermeister auf dem Grabe des Entschlafenen einen Kranz nieder, um das Andenken des Mannes zu ehren, der einst selbst Bürgermeister seiner Vaterstadt war.

Verlag: Verband Jüdischer Heimatvereine, Berlin-Charlottenburg 2, Joachimstaler Str. 41 III (Tel.: 91 06 25). — Postscheckkonto: Berlin 174658 (Verband Jüdischer Heimatvereine). — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ernst G. Löwenthal, Berlin W 15. Verantwortlich für Inserate: Richard Ehrlich, Berlin NW 40. — Druck: Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Str. 1. — D. A. III. Vj. 37. 940.